

folgen, die durchweg die Aktualität der jeweiligen Tugend an Hand von Beispielen belegen sollen. So ist dem Grundsatzartikel über die Tugend „Maß“ ein Aufruf zur Sparsamkeit mit öffentlichen Geldern beigefügt, und im Anschluß an die Erörterung der Hoffnung als Tugend findet der Leser einen Bericht mit der Überschrift: „Keine Dreißig und schon Umsatzmillionär.“

Schon bei dieser oberflächlichen Betrachtung drängt sich freilich die Frage auf, ob die Vielfalt der Tugenden nicht mit Substanzverlust erkaufte ist, ob der Katalog der Tugenden, wie A. Rummel im Vorwort meint, tatsächlich beliebig ausdehnbar ist. N. Lobkowicz aber bringt mit seinem Beitrag über die Klugheit als höchste Tugend Ordnung in die drohende Begriffsverwirrung. Er trennt die Tugend von den wertneutralen Instrumentaltugenden. Weder die Schlaueit des Sünders noch die „gutbürgerliche Besorgtheit um das eigene Ich“ können Klugheit als Tugend für sich in Anspruch nehmen. Indem Tugend nach dem letzten Wozu fragt und sich der Verfügbarkeit für so oder so gelagerte Interessen entzieht, zeichnet sie sich durch „existentielle Radikalität“ aus.

Nicht einmal aus Furcht vor jenseitiger Strafe sollte Klugheit unser Handeln bestimmen, sondern allein deshalb, weil wir sonst „den Sinn des menschlichen Lebens verfehlen“.

Verbindet sich nun die Rigorosität des Tugendanspruchs mit situationsbedingten Zwecken, droht die Tugend zur unverbindlichen moralisierenden Empfehlung zu verwässern; die geforderte Unbedingtheit wird angesichts des mannigfaltigen Bedingten zur Farce. Dieser grundsätzliche Mangel vieler Tugendlehren haftet auch an dem vorliegenden Buch, wobei die etwas unglückliche Konzeption noch Vorschub leistet. Die zumeist engagierten Darstellungen der Tugendpraxis halten einem Vergleich mit dem manchmal hohen Niveau der vorangehenden Grundsatzbetrachtungen nicht stand, allzuoft widerspricht die Praxis der Theorie. Der Problematik angemessener wäre es daher gewesen, etwaige Tugendexempel aus dem alltäglichen Leben auf die Erfüllung dieses Anspruchs hin zu überprüfen; nicht umsonst ging Sokrates in den Tugenddialogen Platons grundsätzlich so vor.

Th. Gerstmeyer

Jugend

PILZ, Winfrid – JANSEN, Peter: *Ora et labora*. Junge Christen entdecken ein Programm. München: Kösel 1983. 135 S. Kart. 19.80.

Das Buch fällt – zum Teil ungewollt – in zwei Teile auseinander. Den ersten Teil (1–95) bildet ein faszinierender, zu Herzen gehender Bericht über das Altenberger Experiment, in dem seit einigen Jahren Jugendliche nach der Regel des hl. Benedikt leben und arbeiten (*ora et labora*). Die Ursprünglichkeit der Gebetstexte und die Starrheit monastischer Ordnung, die Betroffenheit in der Stille und die harte körperliche Arbeit, das Leben in Einsamkeit und Gemeinschaft ermöglichen jene spirituell-kreative Erfahrung, die Sinn und Geliebtwerden von Gott heißt. Man kann diesen (auch in Bildern) anschaulichen Bericht nur mit einer wachsenden Sehnsucht lesen: mit dabei-zu-sein, oder besser noch: einst, als junger Mensch, mit dabei gewesen zu sein.

Der zweite Teil (97–135) versucht nichts anderes, als, ausgehend von dem Altenberger Experi-

ment, den Entwurf einer Jugendspiritualität für heute vorzulegen. Diese trifft dort die heutige Situation, wo sie statt Reflexion Praxis, statt Theorie Dienst empfiehlt. Sie geht zutreffend von einem Ansatz aus, der in großer Sensibilität die heutige Lebenssituation junger Menschen realisiert. Doch zugleich hat dieser Entwurf drei Grenzen. 1. Daß Meditation und Askese die Grundpfeiler jeder Spiritualität sind, wird nicht deutlich. Askese würde dann auch eine Kraft bringen, jene Grenze von Trauer und Angst zu bewältigen, die mit Arbeitslosigkeit und Atomangst bei Jugendlichen verbunden sind. 2. Es gibt in der Kirche legitim unterschiedliche Spiritualitäten und es nützt niemand, das „*ora et labora*“ der benediktischen Lebensform und das „*contemplativus in actione*“ der Jesuiten einzuebnen. Dieser spirituelle Eintopf gibt die Erfahrungen der Frömmigkeitgeschichte auf und verhindert gerade jene geistige Profilierung, nach der junge Menschen suchen. 3. Die letzte Konkretheit von

Meditation und Askese ist auf das einfache Wort „Kirche“ zu bringen. Von ihr ist in diesem Buch explizit selten die Rede, obgleich sie doch auch im Psalmengebet der Mönche mitbetet und das letzte Ziel jener gelassenen Freiheit ausmacht, auf das hin das *Suscipe* des hl. Ignatius gesprochen wird. Diese Hinweise wollen den vorliegenden Entwurf nicht abwerten. Sie wollen ihn weiterführen. Daß diese kritische Reflexion zur Sache „Jugendspiritualität für heute“ möglich war, ist sein Verdienst. Das Buch regt rundweg an, auch zum Widerspruch.

R. Bleistein SJ

FLITNER, Andreas: *Konrad, sprach die Frau Mama...* Über Erziehung und Nicht-Erziehung. Berlin: Severin und Siedler 1982. 127 S. Kart. 16,80.

Die Auseinandersetzung über Ziele und Methoden der Erziehung hält unvermindert an, allein schon deshalb, weil die Theorie von gestern inzwischen in das allgemeine Bewußtsein abgesunken ist und weil die Ergebnisse einer ideologisierten Erziehung nicht zu übersehen sind. Deshalb ist das Buch des Tübinger Professors für Pädagogik in eine Situation der Klärung und der Reflexion hineingeschrieben. Flitner analysiert zuerst die verschiedenen eher modischen Vorgän-

ge in der Erziehungswelt: die Kritik an der „Schwarzen Pädagogik“ (Katharina Rutschki), die Antipädagogik, die in der Nachfolge der antiautoritären Erziehung steht, und die Kritik durch Alice Miller, deren psychoanalytisch orientierte Publikationen Aufsehen erregten. Über die Darstellung der jeweiligen wissenschaftlichen Positionen hinaus übt Flitner Kritik: Bei Rutschki entdeckt er eine selektive Wahrnehmung nach apriorischen Rastern, bei den Antipädagogen stellt er eine eigene „neue“ Pädagogik fest, verhängnisvoll deshalb, weil sie das Kind überfordert und isoliert, an Miller kritisiert er, daß für sie Erwachsene nur Spiegelbilder des Kindes und nicht Partner sind. Diese wichtige Kritik wird wohl tuend ergänzt durch eine Reflexion über die Frage: „Was aber heißt ‚erziehen‘?“ In diesem langen Text (61–117) entwirft Flitner ein Erziehungskonzept, das die Lehren der Erziehungsgeschichte ebenso ernst nimmt wie die Kritik an der „alten“ Erziehung durch die moderne Erziehungswissenschaft.

Das Buch ist getragen von einem großen Verständnis für das Kind und den Jugendlichen und orientiert sich immer wieder an den Maßstäben einer Anthropologie, die ihre humanistisch-christlichen Ursprünge nicht verleugnen kann.

R. Bleistein SJ

Theologie

Das Opfer Jesu Christi und seine Gegenwart in der Kirche. Klärungen zum Opfercharakter des Herrenmahles. Hrsg. v. K. LEHMANN und E. SCHLINK. Freiburg, Göttingen: Herder, Vandenhoeck & Ruprecht 1983. 240 S. (Dialog der Kirchen. 3.) Kart. 40,-.

Zur Reihe „Dialog der Kirchen“, in der dieser Band als dritter erscheint, sei zunächst auf die Bemerkungen in dieser Zschr. 201 (1983) 62–65 verwiesen; sie gelten auch für die allgemeine Einordnung des vorliegenden Titels. Unter ihm sind Beiträge recht unterschiedlichen Umfangs und Gewichts gesammelt, die seit 1976 im Rahmen des Ökumenischen Arbeitskreises vorgelegt wurden. Die Ordnung folgt nach der Einführung der Herausgeber einem gewissermaßen chronologischen Faden. „Das Opfer im AT“ (Deissler,

17–35) und dazu ein Votum (Steck, 36–39), danach „Zum Opferverständnis in der Alten Kirche“ (Frank, 40–50), anschließend „Das Verständnis des Opfers im NT“ (Hahn, 51–91) mit samt Votum (Schneider, 92–95). Es folgt „Lutherische Abendmahlslehre nach der *Confessio Augustana*“ (Hauschild, 96–118) und „Die Abendmahlslehre der *Confessio Augustana* als Anfrage an die Konfessionen im 16. Jahrhundert und heute“ (Iserloh, 119–137), beide im Rahmen der neuerlichen Diskussion um das Augsburger Bekenntnis verständlich. Mehr systematisch danach „Struktur und Rangordnung der dogmatischen Aussagen über das Herrenmahl“ (Schlink, 138–175), „Opfer Jesu Christi und der Kirche. Zum Verständnis der Aussagen des Konzils von Trient“ (Schneider, 176–195) sowie „Opfer Chri-